

Gunnar Schwarting (Hrsg.)

Demografischer Wandel

Herausforderungen für Politik, Wirtschaft
und Gesellschaft



Nomos

Symposium zum Siebten Johann Joachim Becher-Preis

Prof. Dr. Gunnar Swarting (Hrsg.)

Demografischer Wandel

Herausforderungen für Politik, Wirtschaft
und Gesellschaft



Nomos

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-5419-9 (Print)

ISBN 978-3-8452-9587-9 (ePDF)

1. Auflage 2018

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2018. Gedruckt in Deutschland. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Vorwort

Am 29. Januar 2018 verlieh die Johann-Joachim-Becher-Stiftung zu Speyer zum siebten Mal ihren Becher-Preis. Er stand unter dem Motto: „Demografischer Wandel – Herausforderung für Politik, Wirtschaft und Gesellschaft“. Das Thema war bewusst breit umschrieben, um Beiträge aus ganz verschiedenen Disziplinen zu erhalten. Die eingereichten Ideenskizzen reichten daher von Gesundheits- und Rentenpolitik über Vorsorge bei niedrigen Zinsen, internationale Migration, die öffentlichen Finanzen, Mobilität bis hin zu Strategien für ländliche und periphere Räume.

Im Mittelpunkt dieses Bandes stehen die Arbeiten von Dr. Kirsten Mangels und Dipl. Ing. Julia Wohland zur Politik für ländliche Räume sowie Dr. Klaus Opfermann zur Frage der Rentenfinanzierung. Den Festvortrag hielt Prof. Dr. Norbert Schneider, Direktor des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung in Wiesbaden. Als Ergänzung ist eine Kurzfassung der „Regionalstrategie Demografischer Wandel“ der Metropolregion Rhein-Neckar – zu der auch Speyer zählt – beigefügt.

Die Johann-Joachim-Becher-Stiftung hofft mit dieser Publikation einen Beitrag zu einer gesellschaftspolitisch hochaktuellen Debatte zu leisten.

Speyer, im Sommer 2018

Inhalt

Laudatio anlässlich der Verleihung des siebten Becher-Preises der Johann Joachim Becher-Stiftung <i>Gunnar Schwarting</i>	9
Bericht über die festliche Verleihung des Johann-Joachim-Becher-Preises am 29. Januar 2018 im Alten Ratssaal in Speyer <i>Gunnar Schwarting</i>	17
Demografischer Wandel – Herausforderungen für kleine Landstädte und Landgemeinden: Daseinsvorsorge und Ansätze zur Sicherung anhand guter Praxisbeispiele in den Bereichen Mobilität und Gesundheit aus dem europäischen Ausland <i>Kirsten Mangels/Julia Wohland</i>	29
Rentenfinanzierung durch Produktivitätsfortschritt Wie es gelingen kann, auch im Demografischen Wandel in Gestalt des stark wachsenden Bevölkerungsanteils der Ruheständler deren Altersversorgung sicherzustellen <i>Dr. Klaus Opfermann</i>	101
Aus der Diskussion	149
Kurzdarstellung Regionalstrategie Demografischer Wandel der Metropolregion Rhein-Neckar	151
Autorenverzeichnis	171
Publikationen zum J.J. Becher-Preis	173

Laudatio anlässlich der Verleihung des siebten Becher-Preises der Johann Joachim Becher-Stiftung

Gunnar Schwarting

Die Johann Joachim Becher-Stiftung hat ihren siebten Preis unter dem Motto „Demografischer Wandel – Herausforderung für Politik, Wirtschaft und Gesellschaft“ ausgelobt. Sie folgt damit einer seit Anbeginn ihrer Tätigkeit vor nunmehr gut 20 Jahren geübten Praxis, Themen in den Mittelpunkt des Wettbewerbs zu stellen, mit denen sich unser Namenspatron in seinen Werken befasst hat. Zum Glück hat Becher ein so breit gefächertes Feld bearbeitet, dass die Stiftung in der Lage war, Themen aus den unterschiedlichsten Fachgebieten aufzugreifen. Der siebte Preis ist wie bereits sein Vorgänger unter dem Motto „Sachverständige Beratung der Politik“ ausgeprägt interdisziplinär ausgerichtet – dies zeigen auch die später auszeichnenden Arbeiten.

Johann Joachim Becher wurde 1635 in Speyer geboren, also mitten im dreißigjährigen Krieg. In der kurzen Stadtgeschichte, die die Stadt Speyer auf ihrer Homepage veröffentlicht, heißt es über jene Zeit: „Im 30-jährigen Krieg erweist die Stadt sich als kaum verteidigungsfähig, wird aber Zufluchtort, Lazarett, Versorgungsstation und Truppenlager. Nacheinander besetzen Spanier, Schweden, Franzosen und kaiserliche Truppen Speyer. Erst 1650 rücken die letzten fremden Heere ab, zurück bleiben Schulden, Hunger und Seuchen.“¹ Die fehlenden Verteidigungsmöglichkeiten mögen dabei noch von gewissem Vorteil gewesen sein, da der Stadt so langwierige Belagerungen und Beschießungen erspart blieben.

1636, unser Namensgeber ist gerade ein Jahr alt, reist William Crowne durch Deutschland. Speyer hat er leider nicht aufgesucht, aber seine Schilderung der Stadt Mainz zeigt, wie es vielerorts in den verwüsteten Landstrichen ausgesehen haben dürfte:

„Schließlich erreichten wir Mainz ... Gegenüber ankerten wir, weil es nichts in der Stadt gab, was uns anzog, seit sie vom König von Schweden

1 [www.speyer.de/sv_speyer/de/Tourismus/Urlaubsplanung/Stadtporträt/Vom 30-jährigen Krieg bis zum Wiener Kongress/](http://www.speyer.de/sv_speyer/de/Tourismus/Urlaubsplanung/Stadtporträt/Vom_30-jährigen_Krieg_bis_zum_Wiener_Kongress/) (Abruf 17.1.2018.).

eingenommen und völlig zerstört worden war ... Die Menschen waren hier ebenfalls fast verhungert, und die, die die anderen vorher unterstützen konnten, baten nun demütig selbst darum unterstützt zu werden. Nach dem Abendessen bekamen sie alle am Schiff ein Almosen. Doch als sie dessen gewahr wurden, rangen sie so heftig miteinander, dass einige von ihnen in den Rhein fielen und dabei fast ertrunken wären.“²

Dass sich Becher mit Fragen der Bevölkerungspolitik befasst, erstaunt nicht.³ Zum einen hat er die Entvölkerung in vielen Regionen Deutschlands vor Augen, zum anderen ist eine aktive Bevölkerungspolitik – oder, um mit seinen Worten zu sprechen: Peuplierungspolitik – ein wichtiges Element der merkantilistischen Wirtschaftslehre, als deren bedeutender Vertreter in Deutschland er gilt. Denn so schreibt er: „Nur der volkreiche und nahrhafte Staat ist auch ein mächtiger Staat.“ In der Tat galt Frankreich auf Grund seiner großen Bevölkerung von 20 Millionen Menschen im 17. Jahrhundert als die Großmacht in Europa. Anders als Thomas Malthus, der knapp 15 Jahre nach Bechers Tod die großen Gefahren eines unbremsten Bevölkerungswachstums beschwört, sieht Becher dieses Problem nicht. Im Gegensatz zu Malthus erwartet er ein entsprechendes Wachstum der für die Ernährung einer größeren Bevölkerung erforderlichen Ressourcen. Er setzt also – so würden wir das heute vielleicht übersetzen – auf den Produktivitätsfortschritt. Auf dieses Thema werde ich im Zusammenhang mit einer der drei Arbeiten noch kurz eingehen.

Mit dem Merkantilisten Becher befasste sich im Übrigen der erste Becher-Preis aus dem Jahr 1999. Die damals ausgezeichnete Arbeit von Friedrich von Sell befasste sich unter anderem auch mit Fragen der Migration – Sie sehen, die Stiftung schlägt hier einen großen Bogen. Von Sell thematisierte damals die Auswirkungen der Globalisierung und notierte: „Migration ist ... ein unverzichtbares Element der Abfederung von Aus-

2 William Crowne, Ein wahrhafter Bericht aller bemerkenswerter Orte und beobachteten Etappen der Reisen des recht ehrenwerten Thomas Lord Howard, Earl of Arundel and Surrey, Primer Earl and Earl Marshall of England, Sonderbotschafter für seine geheiligte Majestät, Ferdinand II., deutscher Kaiser, im Jahre 1636, neu herausgegeben von Alexander Ritter und Rüdiger Keil unter dem Titel Blutiger Sommer – eine Deutschlandreise im Dreißigjährigen Krieg, Darmstadt 2012, S. 31.

3 Zu Bechers bevölkerungspolitischen Vorstellungen vgl. Carl Böhret, Bildung und Zuwanderung – Bechers Programm einer aktivierenden Bevölkerungspolitik, speyer aktuell 7.1.2014, <http://speyer-aktuell.de/becher-und-die-gegenwart/26487-serie-becher-und-die-gegenwart-bildung-und-zuwanderung-bechers-programm-einer-aktivierenden-bevoelkerungspolitik>.

wirkungen der Globalisierung im „Norden“ der Weltwirtschaft. Durch Zuwanderung entstehen zunächst einmal positive Wohlfahrtseffekte wie bei einer durchgreifenden Handelsliberalisierung ... Mutatis mutandis hat die nationalstaatliche Abschottung vor Migranten ähnlich fatale Konsequenzen wie ein Handelsprotektionismus.“⁴

Heute – 20 Jahre später – hat sich das Themenspektrum der Demografiediskussion wesentlich erweitert. Es geht nicht mehr allein um eine „schrumpfende“ oder durch Zuwanderung sich „vermehrende“ Gesellschaft. Die Wissenschaft befasst sich vielmehr auch mit den Auswirkungen einer alternden Gesellschaft, dem Zusammenhalt sozioökonomischer Milieus, der Sicherung von Dienstleistungen in peripheren Räumen oder den (regionalen) Verschiebungen der finanziellen Ressourcen der öffentlichen Hand. So geht es u.a. darum

- Welche Infrastrukturen benötigt eine sich ändernde Bevölkerungsstruktur?
- Welche Auswirkungen haben das Alter und die Zusammensetzung der Bevölkerung auf Wachstum und Wohlstand?
- Wie gelingt es die Entleerung von Räumen und einen unbegrenzten Zuzug in die urbanen Zentren zu vermeiden?
- Welche finanziellen Ressourcen haben Regionen und lokale Gebietskörperschaften und welche Korrekturmechanismen sind notwendig?
- Wie kann einer potenziellen räumlichen (und mentalen) Segregation von sozioökonomischen Milieus begegnet werden?

Eine Reihe dieser Fragen werden Sie in den späteren Beiträgen unserer Preisträger wiederfinden. Dabei stehen die Entwicklungen in Deutschland, zum Teil mit Blick auf Mitteleuropa, im Vordergrund. Dass sich die Fragen und Probleme in anderen Teilen der Welt ganz anders stellen, will ich hier nur am Rande erwähnen.

Gestatten Sie mir, dass ich Ihnen nun die Preisträger und ihre Arbeiten in alphabetischer Reihenfolge vorstelle. Doch zuvor gilt mein besonderer Dank den Mitgliedern unserer Jury, Frau Prof. Dr. Gabi Troeger-Weiss, Frau Dr. Sonia Hornberger, Herrn Prof. Dr. Roland Rau, Herrn Direktor Ralph Schlusche sowie Herrn Prof. Karl-Peter Sommermann.

4 Friedrich von Sell, Chancen und Risiken eines neuen Merkantilismus in einer globalen Welt, in: Heinrich Reinermann und Christian Roßkopf (Hrsg.), Merkantilismus und Globalisierung, Baden-Baden 2000, S. 45.

Ich beginne mit der Arbeit von Dr. Kirsten Mangels und Julia Wohland. Beide haben Raum- und Umweltplanung studiert und zu unterschiedlichen Zeiten bei der Entwicklungsagentur Rheinland-Pfalz gearbeitet. Heute sind beide am Lehrstuhl für Regionalentwicklung und Raumordnung der Universität Kaiserslautern tätig. Einer ihrer fachlichen Schwerpunkte ist der demographische Wandel.

Die Autorinnen befassen sich mit den „Herausforderungen für kleine Landstädte und Landgemeinden: Daseinsvorsorge und Ansätze zur Sicherung anhand guter Praxisbeispiele in den Bereichen Mobilität und Gesundheit aus dem europäischen Ausland.“ Denn selbstverständlich macht es Sinn, Anregungen für die eigenen Aktivitäten auch durch den Blick über die Landesgrenzen hinaus zu suchen. Ihre Beispiele gewinnen die Autorinnen aus Österreich, der Schweiz und aus Schweden.

Ihr erster Untersuchungsgegenstand, die Mobilität – übrigens das Thema des fünften Becher-Preises – ist eine Grundvoraussetzung, um Dienstleistungen in Anspruch nehmen zu können, die nicht am Ort angeboten werden. Das ist ein Thema aller ländlichen Räume. Zwar gibt es auch einige Projekte der aufsuchenden Dienstleistung, der Sparkassen- oder Bücherbus, mögen als Beispiele gelten; oft aber ist eine Fahrt in den nächsten größeren Ort erforderlich. Wer in vielen Teilen Deutschlands versucht, diese Strecken mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu bewältigen, versteht rasch, was Mobilitätskonzepte im ländlichen Raum bewirken müssen. Viele der Mitgliedstädte meines früheren Verbandes, des Städtetages in Rheinland-Pfalz, hätte ich ohne Auto kaum aufsuchen können.

Für die innovativen Mobilitätskonzepte, so ein Ergebnis der Autorinnen, ist die aktive Mitwirkung der Bevölkerung ein wichtiger Bestandteil. Gemeindebusse und andere Formen der kleinräumigen Mobilität sind damit ein Beispiel für eine „co-production“ zwischen Einwohnerschaft und öffentlicher Hand.

Während Mobilität die Voraussetzung für das Erreichen von Dienstleistungen ist, stellt die Gesundheitsversorgung selbst eine lebensnotwendige Dienstleistung dar. Die Sorge um die ärztliche Versorgung im ländlichen Raum ist – wie wir seit langem wissen – sehr real. Großangelegte Werbekampagnen für die Gewinnung von Landärzten unterstreichen dies. Hier liegt eine große Chance in der Digitalisierung, denn am Beispiel der Pflege zeigen die Autorinnen, wie digitale Angebote die Pflege vor Ort unterstützen und erleichtern können. Gerade die Beispiele aus Nordschweden mit seiner extrem dünnen Besiedlung machen deutlich, dass Pflege auch

dezentral geleistet werden kann, wenn der Pflegedienst eben nicht – wie wir das hier in Speyer kennen – rasch von Patient zu Patient fahren kann.

Das Bemerkenswerte an der Arbeit ist die Herausarbeitung von Handlungsempfehlungen für die kommunalen Akteure. Sie basieren auf den zuvor ermittelten Erfolgsbedingungen, die die herangezogenen Beispiele aufweisen. Damit lässt sich die Arbeit zugleich für die praktische Politik vor Ort heranziehen. Dass die Metropolregion Rhein-Neckar sich die Ergebnisse im Rahmen der Diskussion zu ihrer Demografiestrategie hat vortragen lassen, unterstreicht diesen Aspekt.

Einen ganz anderen Ansatz verfolgt Dr. Klaus Opfermann. Er ist gelernter Betriebswirt und hat danach – abgesehen von einem Abstecher in die Uhrenindustrie – im Unternehmen BBC, nach Fusion später ABB, in verschiedenen Funktionen gearbeitet. Zuletzt war er dort als Direktor tätig.

Die mit Abstand umfangreichste Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, wie sich der Wohlstand in Deutschland im demografischen Wandel entwickeln könnte. Kernelement seiner Überlegungen ist der Produktivitätsfortschritt. Damit greift er jene Überlegung auf, die bereits Becher in seinen „Peuplirungsgedanken“ formuliert hat. Doch während bei Becher der Fortschritt mit dem Bevölkerungswachstum Schritt hält, geht Opfermann einen Schritt weiter: Wesentlicher Treiber dieses Fortschritts ist die Digitalisierung, verknüpft mit den unter dem Schlagwort „Industrie 4.0“ rubrizierten Veränderungen von Produktionsprozessen. Was bedeutet das für die menschliche Arbeit – wie verändern sich die Beschäftigungsbedingungen quantitativ und qualitativ? Während davon auszugehen ist, dass sich die Qualifikationsanforderungen an menschliche Arbeit weiter erhöhen werden, sind die Auswirkungen auf das Arbeitsvolumen schwerer abzuschätzen.

Dreh- und Angelpunkt ist der Produktivitätsfortschritt. Folgerichtig stellt Opfermann die Frage, ob es Entwicklungen geben kann, die den technischen Fortschritt hemmen könnten. Es muss nicht gleich die Maschinenstürmerei schlesischer Weber sein – aber Fortschrittsskeptizismus ist durchaus zu beobachten.

Opfermann, das darf man unterstellen, teilt nicht die Auffassung von Becher, dass der Produktivitätsfortschritt sich im Gleichklang mit der Bevölkerungsentwicklung bewege. Er erwartet, dass das notwendige Arbeitsvolumen – trotz einer rückläufigen Erwerbsbevölkerung geringer werden könnte. Was also ist zu tun, wenn es so kommt, wenn also Technik Arbeitskraft zumindest teilweise überflüssig macht? Hier verweist Opfermann auf eine aktuelle Diskussion, die der Gründer der dm-Kette Götz

Werner populär gemacht hat. Er gibt zu bedenken, ob nicht dann ein bedingungsloses Grundeinkommen zu erwägen sei. Unter Verweis auf Erfahrungen aus anderen Ländern und das frühere Konzept einer negativen Einkommensteuer diskutiert er die Vorbehalte, aber auch mögliche Ausgestaltungen in Deutschland.

Opfermann beendet seine Arbeit mit einer optimistischen Schlussbemerkung: „Vor uns liegt eine Zeit großer Chancen, welche die Risiken überwiegen. Insbesondere werden wir uns um unsere Altersversorgung nicht sorgen müssen. Die Rente ist dank Produktivitätsfortschritt sicher. Trotz all der aufgezeigten Widrigkeiten können wir zuversichtlich in die Zukunft blicken.“

In einem Rückblick auf das Jahrhundert Johann Joachim Bechers verweist Opfermann übrigens darauf, dass „... nach Spanien und Portugal auch die Staaten Nord- und Mitteleuropas ... sich zunehmend in die Kolonialisierung der Welt einschalteten und damit globale Handelsströme in Bewegung setzten. Als langfristig besonders bedeutsam erwiesen sich die nordamerikanischen Kolonien Plymouth und Neu-Niederlande.“ Globalisierung ist mitnichten ein neues Phänomen.

Tobias Vogt und Fanny Kluge wiederum widmen sich den finanzpolitischen Implikationen der demografischen Entwicklung. Frau Dr. Kluge hat Volkswirtschaftslehre studiert, Herr Dr. Vogt Soziologie, Psychologie und Wirtschaftswissenschaften. Beide haben danach am Max-Planck-Institut für demographische Forschung in Rostock gearbeitet. Sie können heute aus ganz unterschiedlichen Gründen nicht dabei sein. Frau Kluge ist derzeit im Mutterschutz, Herr Vogt lehrt derzeit an der Universität Groningen in den Niederlanden und übernimmt in Kürze eine Stiftungsprofessur für Health Demography an der Universität Manipal in Indien.

Die Autoren untersuchen wie sich Finanzströme im öffentlichen Sektor im Zuge des demografischen Wandels entwickeln können. Das ist gerade im föderalen Finanzgeflecht Deutschlands von besonderer Bedeutung. Sehr plakativ und wenig einfühlend hatten Finanzminister von der „demografischen Rendite“ der Kommunen gesprochen, da weniger Plätze in Kindertagesstätten und in Schulen vorzuhalten seien. Damit wollten sie vermutlich das Terrain für künftige Auseinandersetzungen um die Finanzverteilung zwischen den Ebenen vorbereiten.

Vogt und Kluge entwickeln dagegen ein umfassendes Modell, das darstellen soll, wie sich die öffentlichen Budgets insgesamt auf Grund sich ändernder Altersstrukturen entwickeln. Dazu berechnen sie zunächst Altersstrukturprofile sowohl für die Ausgaben- wie für die Einnahmenseite.

Daraus lässt sich der haushaltsrelevante Saldo herausarbeiten. Diese Erkenntnisse gilt es mit den demografischen Prognosen zu verknüpfen. In einem nächsten Schritt werden die Ergebnisse daher in dynamischer Betrachtung auf die demografische Entwicklung der Länder projiziert. Daraus lassen sich dann relative Gewinne und Verluste erkennen.

Die Arbeit könnte damit als methodische Grundlage für eine künftige (Finanz-)Politikgestaltung dienen. Dabei wäre ein „Herunterbrechen“ von der Länder- auf die Kommunalebene (zumindest auf die Kreise und kreisfreien Städte) ein nächster wichtiger Schritt. Aber welche politischen Optionen sehen die Autoren auf Grund ihrer Erkenntnisse? Sie geben einige knappe Hinweise, die für die weitere wissenschaftliche und politische Diskussion interessant sein könnten.

Zunächst empfehlen sie den Blick von der starren Fixierung auf die Grenze von 65 Jahren zu lösen und Alter nach den tatsächlichen Gegebenheiten zu definieren. Damit ist ein zweiter Schritt zu einer Verlängerung der Lebensarbeitszeit nicht weit. Mit diesen Hinweisen ist natürlich eine sozialpolitische Dimension angesprochen – die über den eher „(finanz-)technischen“ Ansatz der Arbeit weit hinausreicht.

Sehr interessant ist die Betrachtung von Wanderungsbewegungen zwischen peripheren und Metropolregionen durch die Autoren. Denn junge Menschen, die in die Metropolen ziehen, nehmen die Bildung, die ihre Heimatregion finanziert hat, quasi mit sich. Sollen die Herkunftsregionen – ähnlich wie das auch im Sport der Fall ist – eine Vergütung für die geleistete Ausbildung erhalten? Zugegeben, die konkrete Ausgestaltung wäre schwer, da es sich nicht immer um eine einfache 2-Regionen-Beziehung handeln wird.

Ein weiterer finanzpolitischer Aspekt ist die Einbeziehung von differierender demografischer Entwicklung zwischen Gebietskörperschaften in den Finanzausgleich. Ein solches Modell verfolgt das Land Brandenburg (wenn auch nur mit einer geringen Variationsbreite differenzierter Zuweisungshöhen). Ein anderes Konzept wäre ein Risikostrukturausgleich, der in anderen Lebensbereichen gängige Praxis ist. Ob dieser Ausgleich über den Bund oder integriert in den Länderfinanzausgleich erfolgen könnte bzw. sollte, wäre noch ausführlich zu prüfen.

Gunnar Schwarting

Zusammengenommen vermitteln die Arbeiten einen Ausschnitt aus der Vielfalt der demografiebezogenen Diskussion. Gleichwohl gibt es gewiss noch viel Neues zu entdecken – jede neue Bevölkerungsvorausschätzung führt zu neuen Erkenntnissen und zu neuen Konzepten. Daher, sehr verehrter Herr Professor Schneider, sind wir auf Ihre Ausführungen außerordentlich gespannt.

Bericht über die festliche Verleihung des Johann-Joachim-Becher-Preises am 29. Januar 2018 im Alten Ratssaal in Speyer

Gunnar Schwarting¹

Vortrag von Prof. Dr. Norbert Schneider, Direktor des Bundesinstitutes für Bevölkerungsforschung

1. Trends des demografischen Wandels – national und global

An den Beginn seiner Ausführungen stellte Prof. Schneider einige grundsätzliche Erwägungen zum Begriff des demografischen Wandels. Dieser sei kein neues Phänomen sondern ein dauerhafter und vielschichtiger Prozess mit wechselnden Tempi und unterschiedlichen Richtungen. Einen „optimalen“ Zielzustand dieses Wandels gebe es nicht. Dabei habe der demografische Wandel mehrere Dimensionen; es veränderten sich

- die Größe,
- die Zusammensetzung sowie
- die räumliche Verteilung

von Bevölkerungen. Maßgebliche Einflussfaktoren dieser Entwicklung seien die Fertilität und die Mortalität der Bevölkerung, Migrationsprozesse und Wandlungen in den Familienstrukturen. Doch diese Faktoren und damit auch die Tendenzen der Bevölkerungsentwicklung unterschieden sich sowohl regional wie soziostrukturell. Dabei sei der Einzelne stets Teil einer (Alters-)Kohorte, die die individuellen Lebenschancen wesentlich bestimmt.

Demografische Prozesse könnten nicht allein im nationalen Rahmen sondern müssen auch im weltweiten Zusammenhang gesehen werden. Zunächst werde die Weltbevölkerung von aktuell 7,3 Mrd. Menschen weiter wachsen. Die Schätzungen gingen davon aus, dass 2100 bis zu 11 Mrd. Menschen in der Welt leben werden. Zwar sinke die Geburtenrate, die

1 Der Text ist in indirekter Rede gehalten; Zitate aus den von Prof. Schneider verwendeten Folien sind gekennzeichnet.